

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 15. September 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Der Märtyrer.

Lietzmann, Hans, Petrus und Paulus in Rom.
Jahrbuch für Brandenburg. Kirchengeschichte.

I Battisti: Whittinghill, D. G., Cenni storici. —
Mullins, E. Y., Credeze. — Taylor, G. B.,
Il battesimo.

Graue, Dietrich, Was muss unsere Kirche im
gegenwärtigen Kriege lernen?

Falke, Robert, Des deutschen Volkes Christen-
tum.

Reiner, Dr. Julius, Friedrich Nietzsche der Im-
moralist und Antichrist.

Spemann, Franz, Die unsichtbare Welt.

Schneider, P., Kirchliche Fürbitten zur Belegung
des Gemeindegottesdienstes.

Körner, Fr. Th., Die inneren Werte des deutschen
Soldaten.

Schwencker, Friedr., Kriegsfrömmigkeit.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Der Märtyrer.

Ein Bericht über neue Untersuchungen zur Geschichte
des Wortes und der Anschauung.

Von H. Strathmann.

II.

Zunächst hat Schlatter, durch Holl angeregt, das Wort ergriffen: „Der Märtyrer in den Anfängen der Kirche“ (Beitr. z. Förd. chr. Theologie 1915, 3). Bei ihm liegt das ganze Gewicht auf der Schilderung des Ursprungs und der Entwicklung der religiösen Bewertung des Martyriums. So wirklich theologisch auf die Innenseite der Vorgänge zu achten, darin liegt Schlatters Stärke. Das sprachliche und literaturgeschichtliche Problem werden dagegen nur eben gestreift. Schlatter ist darin mit Holl völlig einer Meinung, dass das christliche Märtyrerbild wesentlich durch die Anschauungen bestimmt sei, die sich im Judentum unter dem Eindruck der Makkabäerkämpfe ausgebildet haben. Im Gegensatz zu der genuin jüdischen Denkweise, die das Unglück als Anlass zum Zweifel und nur die Errettung als Anlass zum Glauben ansah, feierte man jetzt den Todesmut der Bekenner als Zeugnis für Gott. Im übrigen stellen sich Schlatters Ausführungen teils als Korrektur, teils als Ergänzung und umfassende Erweiterung der These Holls von der Abhängigkeit des christlichen Märtyrerbildes vom jüdischen dar. Als Korrektur, insofern irgendwelche Einwirkung des Enthusiasmus auf das jüdische Märtyrerbild bestritten wird. Als Ergänzung, sofern die Einwirkung des Judentums nicht nur literarisch, sondern vielmehr durch den Eindruck der tatsächlichen Vorgänge der Geschichte, nämlich die zahlreichen Martyrien in den Kämpfen mit dem Römertum, und entscheidend durch die zur Zeit Jesu allgemein verbreitete Anschauung vermittelt sei, dass mit dem Beruf des Propheten notwendig das Martyrium verbunden sei. Denn da die Gemeinde sich als Fortsetzerin des Prophetentums ansah, musste sie auch sein Los erwarten. Als umfassende Erweiterung, sofern Schlatter auch die Verehrung des Märtyrergrabes, das Eindringen des egoistischen und die Frömmigkeit entstellenden Verdienstgedankens und des Wunderglaubens in die christliche Anschauung

vom Märtyrer vollständig aus dem Judentum ableiten will und zu diesem Zwecke für alle drei Punkte lehrreiches Material aus den jüdischen Quellen beibringt. Was aber den Ausdruck „Märtyrer“ angeht, so hoffe ich Schlatters Meinung mit Folgendem richtig wiederzugeben: In dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments bezeichnet das Wort überall, auch Act. 22, 20, solche, die in dem Rechtsstreit Gottes mit der Welt mit Wert und Tat als Zeugen für sein resp. Christi Recht und seine Wahrheit auftreten. Daher der Ausdruck $\mu\alpha\rho\tau\acute{\upsilon}\rho\omicron\varsigma$ oder $\tau\omicron\upsilon\ \chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\upsilon$. Die Beziehung auf das Sehen des Auferstandenen wird also abgelehnt. Es war aber die höchste Vollendung dieses Zeugnisses, wenn der Gläubige vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet wurde. Erst dadurch wurde die Wahrhaftigkeit des vom Jünger abgelegten Bekenntnisses endgültig erwiesen. So beschränkte sich der Name allmählich auf die Hingerichteten. Doch hat man erst im 2. Jahrhundert sie so ausgezeichnet, da in den Zeiten der ersten Liebe alle gleichmässig sich zum Verzicht auf das Leben verpflichtet fühlten. Das Neue Testament hat diesen technischen Sprachgebrauch noch nicht. Nur in Luk. 21, 13 ($\alpha\pi\omicron\beta\eta\sigma\epsilon\tau\alpha\ \sigma\upsilon\mu\upsilon\ \epsilon\iota\varsigma\ \mu\alpha\rho\tau\acute{\upsilon}\rho\omicron\iota\omicron\nu$) gegenüber Mark. 13, 9 ($\epsilon\iota\varsigma\ \mu\alpha\rho\tau\acute{\upsilon}\rho\omicron\iota\omicron\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$) scheint Schlatter eine erste Spur davon gewiss mit Recht zu finden. — In dem eingehenden Nachweis der Vorbereitung der christlichen Bereitschaft zum Leiden und Sterben, zum Martyrium in der religiösen Entwicklung des Judentums liegt, scheint mir, neben den zahlreichen, für die Exegese des Neuen Testaments wichtigen Einzelbeobachtungen, die in den umfangreichen Anmerkungen aufgespeichert sind, die Bedeutung dieser Arbeit. Im besonderen dürfte auch der Hinweis auf den Zusammenhang der Märtyreriee mit der Vorstellung vom Rechtsstreit Gottes mit der Welt, die freilich nicht überall vorliegt, von Bedeutung sein. Auch sind die Bedenken gegen Holls enthusiastische Deutung wohl berechtigt. Wenn deshalb Reitzenstein Schlatter mit der Bemerkung abtut: „Nichts ergibt für mich Schlatter, Beiträge 1915, S. 233 ff.“ (Historia monachorum etc. 1916, S. 257), so liegt der Grund für diese Ergebnislosigkeit wohl nicht bei Schlatter. Ob dagegen die ganze Weiterentwicklung

der christlichen Anschauung in Schlatters Sinne vom jüdischen Vorbilde bestimmt ist und hier nicht vielmehr nur gewisse Analogien vorliegen, ist doch wohl fraglich. Zu spät setzt die Verehrung christlicher Märtyrergräber ein; zu leicht erklärt sie sowohl wie das Eindringen des Verdienst- und des Wundergedankens sich aus näherliegenden Bedingungen, wie Holl sie aufgezeigt hat! Eine Lücke besteht bei Schlatter hinsichtlich des Wortes *μάρτυς*. Hat Holl recht, wenn er aus Apc. 11 auf eine technische Verwendung des Wortes für den leidenden Propheten in jüdischen Kreisen schliesst? Wie kam diese Bezeichnung auf? Hat man an die prophetische Vorstellung vom Rechtsstreit Gottes mit seinem Volke zu erinnern?

Gegen Holls enthusiastische Deutung des Wortes *μάρτυς* hat sich auch P. Corssen gewandt: „Begriff und Wesen des Märtyrers in der alten Kirche“ (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 1915, XXXV, S. 481—501). Corssen findet sich, doch wohl nicht ohne Grund, nicht überzeugt von der Allgemeingültigkeit und Wesentlichkeit der Anschauung, dass der Märtyrer in Visionen die himmlische Herrlichkeit des Herrn schaue und dadurch Augenzeuge der Auferstehung werde. Unter seinen Gründen ist aber der der wichtigste, dass bei Holls Voraussetzung vor allem bei den Propheten die Bezeichnung *μάρτυρες* zu erwarten wäre, erst recht, wenn die „Märtyrer“ die letzten Ausläufer der urechristlichen Prophetie sind. Positiv leitet Corssen den Titel der Märtyrer aus ihrem Bekenntnis vor Gericht ab, und zwar auf Grund der Tatsache, dass seit dem 2. Jahrhundert nur die, welche wegen ihres Bekenntnisses vor Gericht Folterqualen oder den Tod erlitten haben, als *μάρτυς* bezeichnet werden. Das war möglich, weil das Bekenntnis zum Christentum und der folgende Tod tatsächlich zugleich ein Zeugnis für Christus war. Es gereichte Corssen nicht zum Vorteil, dass er diese Deutung des Wortes neben anderem durch den Hinweis darauf stützen wollte, dass der Christ Sklave Christi sei und also nach antikem Brauch vor Gericht für seinen Herrn als Zeuge auftrat. Denn mit Recht lehnte Holl (in der kurzen Entgegnung, ib. 1916, XXXVII, 253—59) alsbald diese Hilfslinien als unhaltbar ab. Corssens Grundanschauung wird dadurch doch nicht getroffen. Was Corssen weiter zur Entwicklung der religiösen Wertung des Martyriums bemerkt, ist weniger wichtig und zu unbestimmt gehalten, als dass ein näheres Eingehen sich lohnte. Dagegen ist zu bedauern und bedenklich, dass auch Corssen darauf verzichtet hat, die Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Arten der Verwendung von *μάρτυς*, *μαρτυρεῖν*, *μαρτύριον*, *μαρτυρία* im Neuen Testament und dem späteren technischen Sprachgebrauch zu ziehen. Und doch war das, gerade wenn man das „Martyrium“ als die entschiedenste Form des Zeugnisses für Gott deutet, in der von Schlatter angedeuteten Richtung wohl möglich. Auch die Stellen, wo man schwankt, ob bei dem Wort *μάρτυς* nur daran gedacht ist, dass jemand durch „Wort und Tat“ für Gott Zeugnis ablegt, oder zugleich an den Märtyrertod, wie Act. 22, 20; Apc. 1, 5; 3, 14, würden von da aus ihre Beleuchtung erhalten.

Dieser philologischen Aufgabe geht nun in der jüngsten zur Sache erschienenen Veröffentlichung Reitzenstein nach: „Bemerkungen zur Martyrienliteratur, 1. Die Bezeichnung Märtyrer“ (Nachr. d. Kgl. Ges. d. Wiss. z. Gött., phil.-hist. Kl., 1916, 3. S. 417—467). Reitzenstein lehnt Holls ganze Erklärung des Sinnes und Ursprung des Wortes *μάρτυς* in seiner Beziehung auf die Märtyrer ab. Auch Corssen befriedige nicht. Zwar sei die Betonung der juristischen Seite der Sache wertvoll. Aber wie die *ὁμολογία* des Christen vor Gericht zugleich als *μαρτυρία*

angesehen werden konnte, sei unklar. Er setze voraus, dass der Begriff *μάρτυς* τ. X. und ein technischer Gebrauch von *μαρτυρεῖν* schon feststanden, bevor die Prozessform das Empfinden beeinflussen konnte. In welchem Sinne, das erläutert Reitzenstein an Hegesipps Bericht über den Tod des Herrenbruders Jakobus (Eus. h. e. II, 23, 14 u. 18, S. 170 Schwartz); Tob. 1, 19 ff.; Act. 22, 18. 20; Mark. 13, 9 u. Parall. und der Apc. mit dem Ergebnis, dass *μάρτυς*, *μάρτυς τοῦ Χριστοῦ* heisst, wer als Bote Gottes vor den Behörden oder vor der Menge seine christliche Ueberzeugung aussprechen darf. Sachlich steht das Wort mit *κήρυξ*, *κηρύσσειν* in nächster Beziehung. „Als *κήρυξ τοῦ Χριστοῦ* ist Stephanus *μάρτυς*“ (vgl. Luk. 24, 46; Act. 10, 39—43: *κηρύξει τῷ λαῷ κ. διαμαρτύρασθαι*). Verschliesst sich jemand der Predigt, so wird sie „ein Zeugnis gegen ihn“ (Mark. 13, 9). Wegen der Bedeutung der Sache verleiht sie naturgemäss eine gewisse Würde, unter Mitwirkung des Gedankens der pneumatischen Befähigung zu solchem Auftreten, und in Act. 22, 20 ist das Wort schon Ehrentitel. Sogar in Luk. 21, 12 (*ἀποβήσεται δὲ ὑμῖν εἰς μαρτύριον*) will Reitzenstein nur diesen Gedanken wiederfinden („es wird auch die Ehre der Zeugenschaft bringen“). In diesem Sinne spricht Reitzenstein von der Entwicklung eines technischen Sprachgebrauchs auf judenchristlichem Boden. — Weiterhin geht dann Reitzenstein dem nach, wie znerst in den Pastoralbriefen mit den Wörtern *μαρτύριον*, *μαρτυρεῖν* (1 Tim. 6, 11 ff.; 2 Tim. 1, 8) sich die Vorstellung des Leidens verbinde. Das Schillern der Wendung 1 Tim. 6, 13: *Ἰησοῦ τοῦ μαρτυρήσαντος ἐπὶ Ποντίου Πιλαῶτος τὴν καλῆν ὁμολογίαν* setze schon einen festen Gebrauch für *μαρτυρεῖν* = *ἀποθανεῖν* voraus. Diesen bieten dann Hegesipp (l. c.) und I Clemens 5 neben dem „judenchristlichen“; im gallischen Märtyrerbriefe (Eus. V, 1) überwiegt vollends die Gleichsetzung mit *πάσχειν* oder gar nur *ἀποθανεῖν*, und seit Ende des 2. Jahrhunderts heisst trotz Nachwirkungen des alten Sprachgebrauchs nur noch der Blutzzeuge *μάρτυς*. Dieser ganzen zweiten Linie liege der Gedanke des *ἔργῳ μαρτυρεῖν* zugrunde, und sie sei von dem philosophischen Sprachgebrauch bestimmt, den schon Geffcken zur Erklärung des Terminus herangezogen hatte. Auf diesen Zusammenhang wiese ja auch das häufige Bild des Kampfes und anderer bekannter stoischer Metaphern in den christlichen Schriften hin. In diesem Sinne spricht Reitzenstein von einem hellenistischen Sprachgebrauch. Dass die christliche Anschauung aber zuletzt nur das Sterben als das „*ἔργῳ μαρτυρεῖν*“ κατ' ἐξοχήν aufgefasst hat, sei, wenngleich auch für hellenistisches Denken der Tod die stärkste *ἀπόδειξις* war, völlig doch nur aus dem Gedanken der Nachfolge Christi zu erklären — was übrigens schon Kattenbusch bemerkte. Dieses christliche Element wirkte aber weiterhin als Schranke gegenüber einer „übertriebenen Hellenisierung“, wie sie unter dem Einfluss des Ruhmgedankens in der starken Neigung sich geltend machte, freiwillig das Martyrium zu suchen. So sieht Reitzenstein im Wortgebrauch den Kampf und das Zusammenfliessen zweier verschiedener Denkart, der jüdischen und der hellenistischen, sich spiegeln — „das schönste Ergebnis lexikalischer Untersuchungen“. — Sehe ich recht, so fördert Reitzenstein in doppelter Beziehung das Problem des „Märtyrers“. Einmal, sofern er mit vollem Recht auf genaue lexikalische Arbeit dringt. Auch dürfte sein Ansatz richtig sein. Hinsichtlich der Durchführung habe ich freilich Bedenken. Schillern nicht schon Luk. 21, 12; Act. 22, 20; Apc. 1, 5; 11, 3 die Ausdrücke ganz ähnlich wie 1 Tim. 6, 13? Auch kommt der Sprachgebrauch der Acta, wo der Gesichtspunkt der Augen-

zeugenschaft eigentümlich hervortritt, nicht genügend zur Geltung. Die Bedeutung der weiteren Darlegungen aber möchte ich, und das ist das Zweite, darin sehen, dass sie einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der religiösen Anschauung vom Märtyrer auf hellenistischem Boden liefern. Denn dass hier „hellenistische“ Motive in starkem Masse wirksam geworden sind, leidet keinen Zweifel. Dass dagegen die Entwicklung des christlichen Sprachgebrauchs nur von hier aus zu begreifen sei, leuchtet nicht ein. Einmal wird bei Epiktet der Weise keineswegs nur durch Verfolgungsleiden, sondern durch die ganze Lebenshaltung, die für die Nichtigkeit dessen, was nicht in des Menschen Gewalt ist, und für die Tugend Zeugnis ablegt, zum „Zeugen“. Sodann aber ist gerade von der von Reitzenstein ermittelten „judenchristlichen“ Grundanschauung aus die allmähliche Wandlung des Wortgebrauches leicht begreiflich. War das Wort „Märtyrer“ zuerst nur eine immer schon ehrende Auszeichnung für die, die berufen waren, vor der Menge und erst recht vor den Behörden den christlichen Glauben feierlich zu bekunden und führte solche Bekundung je länger desto regelmässiger zur Katastrophe, so musste unvermeidlich das Wort mit der Idee des Leidens und Sterbens sich verbinden. Das war Wirkung der erfahrungsmässigen Anschauung. So wird das frühzeitige Schillern des Ausdrucks bis hin zum gallischen Märtyrerbriefe verständlich. Ebenso aber auch, weil der Tod tatsächlich doch wiederum erfahrungsmässig das eindrucksvollste Zeugnis war, dass der Ehrentitel immer mehr nur den Hingerichteten vorbehalten blieb — so wie es Schlatter bereits angedeutet hatte.

So hat jede der Arbeiten sei es durch neue Gesichtspunkte oder durch neues Material oder durch verbesserte Methode das Problem gefördert. Im Laufe der Verhandlungen sind die drei Gesichtspunkte deutlich hervorgetreten, die in Betracht kommen: der lexikalische, der eigentlich religionsgeschichtliche (im Sinne von Geschichte der Frömmigkeit) und der literaturgeschichtliche, deren gleichzeitige und gleichmässige Berücksichtigung allein den Erfolg der Bemühungen sichert. So handelt es sich um ein lehrreiches Schulbeispiel für ähnliche Fälle. Lehrreich auch insofern, als es zeigt, wie Theologen und Philologen Hand in Hand arbeiten sollen und können. Wenn dabei gelegentliche Misstöne in der Form der Auseinandersetzung störend wirken, so werden wir vielleicht doch auch noch einmal dahin kommen, alle Spuren kränkender Polemik und persönlicher Gereiztheit aus der wissenschaftlichen Diskussion zu verbannen — um ihrer Würde willen.

Lietzmann, Hans, *Petrus und Paulus in Rom. Liturgische und archäologische Studien*. 6 Pläne. Bonn 1915, A. Marcus & E. Weber (XII, 189 S. gr. 8). 6. 80.

Das vorliegende Buch wurde mir von der Schriftleitung gleich nach dem Erscheinen ins Feld nachgesandt, doch komme ich infolge anderer Verpflichtungen erst verspätet dazu, es anzuzeigen.

Auf die Resultate gesehen, bedeutet Lietzmanns Buch eine Bejahung der altkirchlichen Tradition vom Märtyrertod der Apostel Petrus und Paulus in Rom sowie der römischen Lokaltraditionen über ihre Beisetzungsstätten, zwar nicht im Sinn historischer Gewissheit, jedoch im Sinn hoher Wahrscheinlichkeit. Wie schon der Untertitel verrät, erstrecken sich die Untersuchungen vornehmlich — und zwar ungefähr zu gleichen Teilen — auf die Gebiete des Kultus und der Monumente. Die christliche Archäologie scheint sich ja nun im Ganzen der

theologischen Wissenschaft tatsächlich endlich den ihr gebührenden Platz zu erobern, eine Wandlung, die nach der bisher beliebten „Geringschätzung archäologischer Arbeit“ freudig zu begrüssen ist, und in der ein Ferdinand Piper die Erfüllung seiner heissesten Wünsche erblicken würde.

Lietzmann hat das Glück gehabt, dass an einem Punkte der Ueberlieferung, und zwar dem von der zeitweiligen Bergung der Leiber des Petrus und Paulus ad catacumbas (J. 258 bis ca. 330) gerade vor Abschluss seiner Untersuchungen die Arbeit des Spatens eine offenkundige Differenz zwischen der frühmittelalterlichen Tradition über die Lage der Apostelgräber und der bis in die allerneueste Zeit gezeigten Stelle geklärt und zugleich eine Erhärtung dieser Tradition von der Deposition der Apostelreliquien überhaupt herbeigeführt hat. Mit grosser Zuversicht zeigte man bis zur Gegenwart hinter der Apsis von S. Sebastiano in der sog. „Platonis“ — dieser sinnlose Name wird natürlich gleich manchen anderen Bezeichnungen wie „Sakramentskapellen“ usw. für immer haften bleiben — das Doppelgrab der Apostel, obwohl eine Inschrift diesen Raum als Mausoleum des Quirinus kennzeichnete und schon das Salzburger Itinerar deutlich zwischen dem Quirinusmausoleum und den Apostelgräbern trennte. Ausgrabungen im März 1915 unter dem Fussboden der Kirche S. Sebastiano haben nun in endgültiger Weise die Sachlage aufgeklärt. Unter dem Fussboden haben sich Mauerreste gefunden, deren ursprünglicher Zusammenhang zwar noch nicht völlig festgestellt ist, die aber in der Hauptsache erkennen lassen, dass hier zwei Räume lagen: ein Gemach von anscheinend quadratischem Grundriss, nach Lietzmann die „memoria“ der Apostel — wogegen jedoch gewichtige Bedenken bestehen —, und ein grösserer, unregelmässiger Raum, dessen Einrichtungen an den Vorraum von S. Domitilla erinnern (auch auf die cappella greca von S. Priscilla kann verwiesen werden) und darauf hindeuten, dass hier an den Apostelgräbern Gedächtnismahle stattfanden. Glücklicherweise noch vorhandene Graffiti geben, wie so oft, auch hier näheren Aufschluss. Es ist übrigens sehr möglich, dass die zahlreichen, seit langem bekannten Goldgläser mit den Bildern Petri und Pauli ebenfalls noch Erinnerungen an diese „refrigeria“ an der gemeinsamen Gruft der Apostel in diesem Zeitraum darbieten. Jedenfalls aber ist nun der „Platonis“ der unrechtmässige Ruhm, „der Apostelfürsten glorreiche Ruhestätte“ zu sein, für immer entzogen, wobei freilich die Tatsache des Doppelgrabes hieselbst noch problematisch bleibt. Indessen die Behauptung (S. 113) „wer daneben beigesetzt war, können wir nicht einmal vermuten“ geht zu weit: man kann an Eutychius denken. Die unscheinbaren, auf Petrus und Paulus bezüglichen Graffiti aber geben der Tradition, dass man ihre Ruhestätte bei den nun aufgedeckten Mauerresten verehrte, eine Bestätigung, die sich nicht mehr erschüttern lässt.

Was ferner die ursprünglichen Apostelgräber am Vatikan und an der via Ostiensis angeht, so bieten ihre Plätze nach Lietzmann soviel dem christlichen Empfinden Widersprechendes und für die späteren Kirchenbauten Hinderliches, dass schon diese Umstände der Annahme willkürlicher Erfindung widersprechen. Das Petrusgrab befand sich auf einem noch das ganze 3. Jahrhundert hindurch in ständigem Gebrauch stehenden heidnischen Friedhof, und der konstantinische Baumeister war offenbar an ein vorhandenes — und zwar schon vor 258 vorhandenes — Petrusgrab gebunden. Vollends war der Platz für die älteste Paulusbasilika im eng eingeklemmten Raum zwischen zwei Strassen in der Nachbarschaft heidnischer

Kolumbarien — während altchristliche Grabanlagen genau wie beim Petrusgrab vermisst werden — so ungeschickt wie möglich; dass man trotzdem hier baute, erweckt gutes Zutrauen zu der betreffenden Lokalität. (S. 163, Zeile 2 ist statt Petrus natürlich Paulus zu lesen.)

Uebrigens dürfte von der 1823 abgebrannten Paulusbasilika (der drei Kaiser) noch mehr an Resten vorhanden sein, als gemeinhin angenommen wird. In einem Keller der Campagna Romana zeigte mir vor Jahren der Besitzer eine stattliche Zahl gewaltiger Kapitelle, von denen er behauptete, sie stammten vom Brand der alten Paulusbasilika. Ich konnte die Sache damals nicht weiter nachprüfen.

Dass man um das Jahr 200 in Rom ein Petrusgrab und ein Paulusgrab zeigte, beweist an sich noch nichts, aber dass man beide nicht in den Katakomben, sondern an der Landstrasse bei den Heiden — und zwar beide räumlich getrennt! — zeigte, erweckt Zutrauen zu diesen Lokaltraditionen.

Unlängst hatte ich Gelegenheit, auf die hohe Wahrscheinlichkeit einer Lokaltradition über eine andere Paulusstätte, nämlich die Stelle seiner mutmasslichen Strandung auf der Insel Malta hinzuweisen (vgl. meine Pauluserinnerungen auf Malta. Deutsch-Evangelisch 1914, S. 633 ff.).

Was sich an Tatsachenmaterial zugunsten der Tradition vom Martyrium des Petrus und Paulus unter Nero in Rom beibringen lässt, wird von Lietzmann im Schlusskapitel — das den ältesten literarischen Zeugnissen gewidmet ist — zusammengestellt, und man wird in der Tat dem Verf. beipflichten müssen, dass den römischen Traditionen ein sehr hoher Grad von Wahrscheinlichkeit beizumessen ist. Die Tatsache, dass niemals ein anderer Ort Rom den Ruhm streitig gemacht hat, das Grab des Petrus und des Paulus zu besitzen, bleibt allein schon ein Argument, das nicht stark genug zu betonen ist.

Dankenswert ist besonders auch die Beigabe von Plänen. Dass es bei einem Kriegsdruck nicht ganz ohne Druckversehen abgehen kann, ist verständlich. (S. 7 lies Uebersichtstafel; S. 11, Z. 3 v. u. selbstverständlich; S. 34, Z. 17 besondere; S. 56, Z. 4 v. u. Origines statt Orgines; S. 65, Anm. 1, Z. 2 Damian; S. 104, Z. 10 Märtyrer; S. 158, Anm. 2 rist.; S. 169, Z. 3 v. u. denn; S. 189, Anm. 1 rist.)

Lic. Dr. Erich Becker, zurzeit Baldenburg (Westpr.).

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte.
Herausgegeben im Auftrage des Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte von D. Dr. Gustav Kawerau und Lic. Leopold Zacharnack. 13. Jahrgang. Berlin 1915, Martin Warneck (191 S. gr. 8).

Schulze behandelt in diesem Bande als Schlussteil seiner Untersuchungen „Zur Geschichte des Grundbesitzes des Bistums Brandenburg“ die Entwicklung des Güterbestandes des in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begründeten, zum grössten Teil vom Bischof, aber auch vom Markgrafen dotierten Domkapitels. In dem Artikel „Bischof Matthias von Jagow und die Ordination evangelischer Geistlicher“ schildert Kawerau auf Grund von Abschriften, die Nikolaus Müller in Zerbst fertigte, den Versuch des bei aller Hingabe an die neue Lehre doch dem mittelalterlichen Kultus und der kirchlichen Tradition zugehörigen Fürsten Georg von Anhalt, 1539 und 1540 die Ordination evangelischer Kandidaten durch den vorsichtigen und zurückhaltenden Brandenburger Bischof zu erlangen. Petri beginnt einen neuen Beitrag zur Kirchengeschichte des letzten

Wirkungsbereichs seines Vaters: „Die Grenz- und Zufluchtskirchen im Kreise Sorau N.-L.“; darin beschreibt er die kirchliche Versorgung, welche die Protestanten des Fürstentums Sagan nach der 1668 erfolgten Wegnahme ihrer Gotteshäuser und Austreibung ihrer Prediger bis zur Altranstädter Konvention im Kreise Sorau durch Mitbenutzung schon vorhandener Kirchen (= Zufluchts- oder Nachbarkirchen) und durch Errichtung neuer, hauptsächlich oder ausschliesslich für sie bestimmter, allerdings sehr dürftiger (= Grenzkirchen), fanden. Skalskýs „Quellen und Belege zur Geschichte der böhmischen Emigranten nach Preussen“ zweiter Teil haben zum Gegenstand „Die Rebellion auf der Opotschnoer Herrschaft in Böhmen“, jenen 1732 erfolgten und recht unglücklich ausgegangenen Zusammenschluss von Bauern, die sich zur Hoffnung hatten verleiten lassen, der König von Preussen werde ihnen die Freiheit, ihren „brüderischen evangelischen Glauben“ zu bekennen, verschaffen. In Wendlands Aufsatz „Gottfried August Ludwig Hanstein als patriotischer Prediger in Berlin“, einer neuen Studie zur Geschichte des kirchlichen Lebens anfangs des 19. Jahrhunderts, wird gezeigt, wie der durchaus rationalistische, aber doch tiefer als sein Vorgänger Teller fühlende, zeitweilig überaus einflussreiche Propst in den Unglücksjahren Preussens in starkem Unterschied zu Schleiermacher sich nur ganz allmählich zum Verständnis dessen, um was es sich handelte, emporheben konnte. In den kurzen Ausführungen „Zur Einwirkung L. E. von Borowskis auf Friedrich Wilhelm III.“ glaubt Wendland früher gemachte Behauptungen über ein mystisches Element, das unter dem Einfluss Borowskis zur Frömmigkeit Friedrich Wilhelms III. getreten sei, einschränken zu müssen. Endlich macht sich Arndt daran, „Die kirchliche Baulast in der Mark Brandenburg“ darzustellen; zunächst befasst er sich mit der in der Kur- und Altmark. Seine Darlegungen sind für die Angehörigen aller deutschen Landeskirchen und Territorien interessant. Dieses Urteil gilt übrigens von fast allen Aufsätzen dieses provinzialkirchengeschichtlichen Jahrbuchs. Die Tatsache, dass es wie auch andere in der Zeit der gewaltigsten Inanspruchnahme des deutschen Volkes erscheinen kann, ist auch unter die Zeichen unserer inneren und äusseren Kraft zu rechnen.

Theobald-Nürnberg.

I Battisti: Whittinghill, D. G., Cenni storici. — Mullins, E. Y., Credenze. — Taylor, G. B., Il battesimo. (In: Biblioteca di studi religiosi, No. 3.) Rom 1913, Direzione della scuola battista di Roma (XII, 194 S. 8). L. 1. 50.

Der vorliegende, aus drei ungleichartigen Abhandlungen bestehende Band soll nach Angabe des Verf.s der ersten und des Uebersetzers der beiden anderen Abhandlungen das italienische Publikum mit dem Baptismus bekannt machen und die gegen ihn bestehenden Vorurteile zerstreuen. Wir haben es also mit populären Darlegungen zu tun, die einen wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen. Ein solcher kommt der erstgenannten Abhandlung am allerwenigsten zu. Nachdem deren Verf. zunächst einen Ansatz gemacht hat, um zu beweisen, dass es schon im Mittelalter Baptisten gegeben habe, wobei auf Peter von Bruys und Heinrich von Lausanne hingewiesen wird, ohne dass es dem Verf. gelänge, seine Darstellung über ein Aneinanderreihen von Zitaten aus älteren und jüngeren Kirchenhistorikern zu erheben, verzichtet er im folgenden so sehr auf eine einigermaßen folgerichtige Geschichte des Baptismus, dass nicht einmal dessen Entstehung zu klarer Darstellung kommt. Statt dessen bietet er ein Gemisch von historischen Tatsachen

und statistischen Notizen der Gegenwart. Welcher Art die Behauptungen des Verf.s sein können, ersieht man u. a. daraus, dass er behauptet, schon vor Luther hätte es zahlreiche organisierte Anabaptistengemeinden in Deutschland und in der Schweiz gegeben und Zwingli hätte ihnen angehört, sie aber später verlassen, da er der Hilfe des Staates bei seinem Reformationswerk bedürft hätte. Natürlich wird ein Zusammenhang zwischen den Täufnern der Reformationszeit und den Baptisten behauptet, eine Behauptung, welcher der Verf. der dritten Abhandlung, Taylor, mit Recht widerspricht (S. 191).

Die zweite Abhandlung ist eine Uebersetzung einer Arbeit des amerikanischen Baptisten Mullins und repräsentiert eine Art kurzgefasster populärer Darstellung der baptistischen Lehre, deren Apologetik zwar mitnichten stets auf der Höhe steht, deren Darstellungsweise aber leicht fließend und nicht ungeschickt ist.

Die dritte Abhandlung behandelt die Lehre von der Taufe, welche bei Mullins etwas kurz weggekommen ist. Sie sucht am meisten den wissenschaftlichen Charakter zu wahren und schwingt sich sogar zu philologischen Untersuchungen auf. Freilich merkt man auch hier bald den Mangel einer methodischen Schulung. So bringt es der Verf. fertig, im ersten Teile, der über den Ritus des Untertauchens bei der Taufe handelt, zu behaupten, dass Jesus, wenn er die Taufe durch Besprengung hätte einführen wollen, sicher ein anderes griechisches Wort (sic!) als βαπτίζω gebraucht haben würde. Die Johannaufgabe wird als christliche Taufe bezeichnet, denn wenn das nicht so wäre, so müssten wir behaupten, dass Jesus selbst eine christliche Taufe nicht empfangen habe (S. 145). Das unbequeme Zeugnis Didache 7 wird abgeschwächt, indem die Didache als eine Schrift aus der Mitte oder dem Ende des 2. Jahrhunderts bezeichnet wird, wo sich schon viele Missbräuche in die Kirche eingeschlichen hätten. Der zweite Teil, der das Recht der Taufe nur bei Bekehrten erweisen will, ignoriert die Taufe für die Toten (1 Kor. 15, 29) völlig. Im übrigen wird in gewohnter Weise dargelegt, dass sich die Kindertaufe auf das Neue Testament nicht berufen kann. v. Walter-Breslau.

Graue, Dietrich (Pfr. in Berlin und Mitglied des Abgeordnetenhauses), Was muss unsere Kirche im gegenwärtigen Kriege lernen? Leipzig 1916, Heinsius Nachf. (13 S. 8). 40 Pf.

Dieses Heftchen, ein Sonderabdruck aus den „Protestantischen Monatsheften“, ist ein Wort zur Verständigung von liberaler Seite, über das wir uns um so mehr freuen können, als der Verf. nicht nur von anderen fordert, dass sie lernen sollen, sondern offenbar selbst im gegenwärtigen Kriege gelernt hat. So schreibt er z. B.: „Es darf uns nicht wieder verloren gehen, dass menschlicher Glaube und Tatoffenbarung Gottes nicht zu trennen sind, dass Religion ohne Offenbarung eine leere Nuss ist. Wir dürfen nicht wieder in das Zeitalter der religiösen Unsicherheit und Zaghaftheit zurücksinken, das wir vor dem Kriege durchleben mussten. Eine gefährliche Skepsis hatte um sich gefressen, die uns ins Verderben geführt hätte, wäre nicht der Krieg gekommen. . . . An Stelle einer Ueberschätzung der modernen Kultur muss in der Kirche eine förderliche Kulturkritik treten, die selbstzufriedenem Dünkel entgegenwirkt und dem menschlichen Streben Wege weist, die aus dem Relativen ins Absolute führen. . . . Unser Volk soll begreifen, dass der Glaube nicht blinder Verzicht auf Einsicht,

sondern höchste Vernunft ist. Es soll die Köstlichkeit und Grossartigkeit des Gottesglaubens mit freudiger Zustimmung erleben. Die kirchliche Richtung, die solche Erlebnisse am wärmsten und sichersten vermittelt, wird die massgebende werden und die Geschicke der Kirche bestimmen.“ Das sind Sätze, denen wir gern und freudig zustimmen werden und um derentwillen wir auch manche schiefe Darstellung des Sachverhaltes still tragen werden. Auch wenn er die Forderung eines „deutschen“ Christentums darauf zurückgeführt sehen will, dass die Verkündigung des Wortes nicht gläubige Phrasen in der Sprache Kanaans bringe, sondern deutsch zu Deutschen rede, und nicht eine Aenderung der Grundrichtung und des religiösen Gehaltes, sondern eine bessere psychologische Darbietung des Christentums fordert, werden wir ihm gern beipflichten, wenn wir auch sagen müssen, dass wir das wahrlich schon vor dem Kriege mit allem Ernste erstrebt haben und dieser es uns nur leichter gemacht hat, weil er ganz gleichmässige und deutlich erkennbare Bedürfnisse der Gemeinden geschaffen hat. Und so wissen wir uns mit dem Verf. auch eins in dem Streben nach einer wirklichen Volkskirche und begrüßen es, dass er hierbei alle Verfassungsänderungen als wenigstens zurzeit aussichtslos zurückweist und die Reichskirche in das Gebiet der Träume, wenn freilich auch der erfüllbaren, verweist. Aber in einem Punkte vor allem werden freilich der Verf. und seine Gesinnungsgenossen noch viel hinzulernen müssen, wenn eine Verständigung möglich sein soll. Er sieht als eigentliche Wurzel aller Schäden der Kirche die „Monopolisierung des apostolischen Glaubensbekenntnisses“ an; deshalb fordert er regelmässige Vorlesungen von Abschnitten der reformatorischen Bekenntnisse im Gottesdienste — die wir ja mit Freuden begrüßen würden, wenn sie nur eben praktisch durchführbar wären — und nennt im Gegensatz zu diesen das Apostolikum geradezu „das vorreformatorische Bekenntnis zur katholischen Reichskirche“. Dass es das nicht ist und dass es sich bei dem ganzen Apostolikumstreit in Wirklichkeit lediglich darum handelt, ob die „Erlösungsreligion“ des Christentums „Tatoffenbarung“ ist, also unsere Erlösung allein auf den Tatsachen beruht, die das Apostolikum bekennt, diese Folgerung aus seinen eigenen Prämissen wird der Verf. noch ziehen müssen, wenn ihm die gewünschte Verständigung gelingen soll. Und dann wird ihm auch das Verständnis dafür wachsen, dass die Volkskirche wohl ein Wunsch aller ist, die ihr Volk lieb haben, aber zum Wesen der Kirche nicht gehört, wohl aber der Umstand, dass der erhöhte Christus der Herr der Kirche ist, so dass Treue gegen ihn für seine Kirche allezeit das Höchste und Wichtigste bleiben muss. H. Jahn-Greiz.

Falke, Robert, Des deutschen Volkes Christentum. Geschichtlich und zeitgemäss beleuchtet. 1. bis 2. Tausend. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann (IV, 196 S. gr. 8). 2.80.

Aus dem Weltkriege sieht der Verf. für das deutsche Volk die Zeit einer neuen Weltherrschaft christlich-nationaler Art anbrechen. Durch diese Weltherrschaft hat es eine „weiterziehende Aufgabe“ zu lösen, für die es durch das deutsche Christentum befähigt ist, das sich freilich in der Zukunft noch weiter entfalten muss. Deutsches Christentum ist dem Verf. „Persönlichkeitschristentum in Verbindung mit Jesus“, der persönlichsten aller Persönlichkeiten, „Jesusminne“. Als solches wird es geschichtlich beleuchtet und nachgewiesen im Arianismus, im Heliand, bei Walther v. d. Vogelweide, den deutschen Mystikern, bei Luther, dem Pietismus, an der Reihe „unserer grossen

deutschen Christen“, in der er Kant, Fichte, Goethe, Schiller, E. M. Arndt, Schleiermacher, Bismarck, Kaiser Wilhelm II. zusammenstellt. Der geschichtlichen Beleuchtung folgt die zeitgemässe. Hier verlangt er: los von England und Frankreich! vom undeutschen Wesen! (Atheismus, Materialismus, Pessimismus, Monismus, Buddhismus) und bringt weitere Ausführungen über das deutsche Persönlichkeitschristentum, in denen er den „deutschen Gott“ und den „deutschen Heiland“ nachdrücklich ablehnt, aber doch zu dem Satze gelangt, die Verwirklichung dieses Persönlichkeitschristentums sei nichts anderes als „der germanisierte Reichsgottesgedanke auf Erden“. Zum Schluss führt der Verf. als sein Ideal die deutsche Reichskirche vor, die auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft der deutsch-evangelischen Arbeitsorganisationen erwachsen soll.

Das Buch enthält gewiss manches Gute und Beherzigenswerte; aber immer wieder sieht sich der Leser veranlasst zu verwunderten Fragen, Einwendungen, Bedenken, herausgefordert auch zu energischem Widerspruche; und über dem Eifer und der Begeisterung, mit der die Gedanken des Buches vorgetragen werden, erwacht immer wieder lebhaft der Wunsch nach ruhigen, in die Tiefe eindringenden Untersuchungen der Probleme, ohne dass dieser Wunsch seine Befriedigung findet.

Dekan Lic. Dr. Bürckstümmer-Erlangen.

Reiner, Dr. Julius, Friedrich Nietzsche der Immoralist und Antichrist. 6.—10. Tausend. Stuttgart 1916, Franckh (79 S. 8). 1 Mk.

Das Interesse für Nietzsche ist im Weltkriege nicht geringer geworden. In den feindlichen Ländern hat man in ihm geradezu den deutschen Willen zur Macht repräsentiert gesehen; seine Bücher haben nicht wenige unserer Gebildeten ins Feld begleitet. Infolgedessen ist eine erneute Beurteilung und Kritik nicht überflüssig. Einen neuen Typus für sie zu schaffen dürfte nach den vielfachen literarischen Bemühungen auf diesem Gebiete nicht mehr möglich sein. Das kann und will auch die vorliegende Schrift nicht leisten. Aus guter Kenntnis der Werke Nietzsches und auch nicht unbeeinflusst von der sekundären Literatur kommt Reiner im ganzen zu einer vermittelnden Stellungnahme. Er denkt nicht daran, sich mit den Grundprinzipien Nietzsches zu identifizieren, sondern lehnt diese, vor allem soweit sie immoralistische und antichristliche sind, entschieden ab.

Im einzelnen findet er manches Anerkennenswerte, vornehmlich in Nietzsches pädagogischen Zielen. Besonders interessant und ein Zeichen für einen sicherlich nach dem Kriege noch viel stärker einsetzenden Stimmungsumschwung ist es, dass Reiner gegenüber dem einseitigen und exklusiven Nationalismus des Augenblickes sich dahin äussert: „Wir sind jetzt mehr denn je von dem europäischen Staatenideale im Sinne Nietzsches entfernt, aber es ist Zeit, dass dieses Ideal neu belebt und ernster angestrebt werde“ (S. 79). — Für ganz verfehlt halte ich das Urteil: „Er stand dem wirklichen Leben fremd gegenüber, ausserdem war er ein schlechter Menschenkenner“ (S. 75). Im Gegenteil, Nietzsche war einer der besten Kenner des „natürlichen“ Menschen, einschliesslich des Ewig-Weiblichen, und hat dessen Vivisektion mit einer Gründlichkeit und Genauigkeit vollzogen, dass die offiziellen Kulturlügen aufs stärkste gefährdet wurden.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Spemann, Franz, Die unsichtbare Welt. Chemnitz, Koezle (161 S. gr. 8). Geb. 2. 50.

Der Verf., der sich vor einer Reihe von Jahren durch sein Büchlein: „Von der Renaissance zu Jesus“ weiteren Kreisen bekannt machte, führt den Leser durch die Bibel Alten und Neuen Testaments in grossem Fluge hindurch, um zu zeigen, wie Weissagung und Erfüllung in lebendigem Fluss die Geschichte Gottes mit der Menschheit ausmachen. Der Ton liegt in der ganzen Schilderung auf der Endzeit, in die die Erdzeit hineinleuchten soll. Ohne Frage ist damit ein wunder Punkt berührt und blossgelegt. Ist im Christenglauben unserer Tage die starke Besinnung auf die ewigen Quellen wieder erwacht, so wird man doch zugestehen müssen, dass nur mit einer gewissen Zaghaftheit von den ewigen Zielen geredet wird. Darum ist ein kräftiger Hinweis gerade auf sie als die notwendige Lebensbedingung des Glaubens immer wieder geboten und zu begrüssen. Ob freilich Spemann mit seiner phantasievollen Ausmalung der Danielgeschichte und ihrer Verwirklichung in der Weltgeschichte, einer Ausmalung, die nicht selten zur neuen Weissagung wird, das gläubige Bedürfnis befriedigen wird, muss bezweifelt werden. „Die untersten Glieder der Gestalt — in Dan. 2 —, die eisernen, mit Ton vermischten Füsse und Zehen, die stetig zusammenstreben, um immer wieder auseinanderzufallen, bezeichnen die europäische Geschichte der letzten zweitausend Jahre. Sie ist die Fortsetzung und Vollendung der römischen Geschichte, deren Grundtendenzen sich immer wieder in ihr geltend machen.“ Ton und Eisen versuchen, sich einander anzupassen; „also geht es hier um das chemische Problem der Annäherung und Abstossung“. „Das Merkwürdigste an dem deutschen Ton ist, dass er sich am liebsten mit dem römischen Eisen verbindet.“ Ueber die Freude an solchen Einzeldeutungen lässt sich nicht streiten. Für den Leser erbaulicher sind jedenfalls die Ausführungen, die mehr auf den inneren Gang des Reiches Gottes eingehen. Leider sind sie nicht gerade übersichtlich geordnet. Eine Menge von wesentlichen und Nebenfragen sind hineinverflochten, hier eine Kritik der katholischen Kirche, dort Ausstellungen an der reformatorischen und nachreformatorischen Theologie, dann wieder Erörterungen über die Zukunft des Judentums und den Zionismus, über einzelne theologisch bedeutsame Einzelprobleme des Neuen Testaments, über das Johannesevangelium, die Mission, die Abwege der neueren Philosophie u. a. So ist man gezwungen, entweder das Ganze in einem Zuge zu lesen oder aber auf die Gesamtwirkung zu verzichten, die offenbar die Absicht des Verf.s ist. Erfreulich ist Spemanns Entwicklung von stark ästhetisch gearteter Jesusverehrung zu dem biblisch meist gut fundierten Christusglauben. Geschrieben ist das Buch schlicht und allgemein verständlich. Zänker-Soest.

Schneider, P. (Erdmannsdorf i. Sa.), Kirbliche Fürbitten zur Belebung des Gemeindegottesdienstes. Dresden-A. 1916, C. Ludwig Ungelenk (60 S. gr. 8). 1 Mk.

Der Verf. des Schriftchens will dazu mitwirken, dass die kirchlichen Abkündigungen und Anzeigen im Gottesdienste in rechter Weise mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung geschehen zur Belebung des Gemeindegottesdienstes. Es handelt sich in der Tat da nicht um eine Nebensache im Gottesdienst, sondern um die Erfüllung einer bedeutsamen Pflicht der christlichen Gemeinde (1 Tim. 2, 1 ff.). Insbesondere die Geistlichen, zu deren Dienst sie gehört, müssen sich darum bemühen. Wie schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts D. Rudolf Stier in seiner Privatagende nicht bloss für dieses liturgische Handeln, sondern für alle Teile des evangelischen Gottesdienstes „allerlei Formulare und Vorrat für das geistliche Amt“ in zahlreichen, viel behrten Auflagen dargeboten hat, so haben auch die Kirchenbehörden

bei Herausgabe neuer Agenden dies Bedürfnis für den Gottesdienst nicht unberücksichtigt gelassen. Die gegenwärtige Agenda für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen, welcher der Herausgeber angehört, hat auch Formulare für besondere Fürbitten und Danksagungen bei Geburt, Aufgebot und Beerdigung als Beispiele angegeben, aber auch angemessene Berücksichtigung der eigentümlichen Umstände des einzelnen Falles dem seelsorgerlichen Ermessen des Geistlichen überlassen. Hier will der Verf. zu Hilfe kommen, indem er für alle Sonntage des Kirchenjahres vom 1. Advent bis zur Totenfeier solche Formulare darbietet. Denn er meint, Gebete, die immer den gleichen Wortlaut haben, müssen an Wirkung verlieren und werden wenigstens nicht die Aufmerksamkeit der regelmässigen Kirchenbesucher fesseln. Freilich werden manche Geistliche auch auf Grund ihrer Erfahrung die Wiederkehr feststehender Formen mit gelegentlicher Abänderung bei den wechselnd verschiedenen Umständen und bedenklichen Fällen für zweckmässig erachten. Durch die Persönlichkeit des Predigers kann auch wohl das Herabsinken solcher Gebete zur blossen Form vermieden werden. Die vorliegenden Fürbitten sind besonders für den Gebrauch nach Verlesung des Evangeliums am Pulte gedacht, den auch die Gottesdienstordnung nachlässt. Ein Vorzug ist es, dass der Text derselben mit Bezug auf die evangelischen und epistolischen Vorlesungen der betreffenden Sonntage gebildet ist. Eine Verlesung der Namen bei den Abkündigungen, um das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken, wird freilich in grossstädtischen Gemeinden untunlich sein. Die Gebete sind herzlich, glaubensvoll und nicht lang. Auch werden für die kirchlichen Bekanntmachungen, die nach den Sterbefällen folgen, zum Abschluss passende Liederstrophen mitgeteilt. So wird diese Sammlung nicht wenigen Geistlichen willkommenere Anregung bieten.

D. Nöbbe-Leipzig.

Körner, Fr. Th., Die inneren Werte des deutschen Soldaten. München 1916, Beck (44 S. 8). 60 Pf.

Dem Verf., der ein Jahr lang als Regimentsadjutant und Oberleutnant auf dem westlichen Kriegsschauplatz stand, hat offensichtlich die Begeisterung für den deutschen Soldaten die Feder in die Hand gedrückt. So ist das Schriftchen häufig von Expektorationen, Apostrophen an die Krieger und Wünschen für die Zukunft durchzogen. Der Beitrag zur Psychologie des Soldaten im Felde, den man im Blick auf den Titel erwartet, ist verhältnismässig gering. Die sechs kurzen Abschnitte (1. Die innere Sittlichkeit; 2. Gehorsam und Pflichtgefühl; 3. Heldentum und Tapferkeit; 4. Kameradschaft; 5. Religiöses Empfinden; 6. Gemüt und Empfindung) deuten mehr nur wenige Hauptpunkte an und reichen bei weitem nicht an das heran, was Everth („Von der Seele des Soldaten im Felde“) geboten hat. Sie können höchstens wieder erneut fühlbar machen, dass uns eine wirklich eingehende Analyse der Psyche des Feldsoldaten noch immer fehlt. Da der Wertbegriff des Verf.s einseitig sittlicher ist, kann auch das, was er über das „Religiöse Empfinden“ sagt, nicht in die Tiefe führen. Für Zitate aus Feldpostbriefen ist einseitig die Witkopsche Sammlung von Studentenbriefen benutzt, von der man wohl am allerwenigsten sagen kann, dass sie „den“ deutschen Soldaten zu Worte kommen lasse.

Lic. Stange-Pulsnitz.

Schwencker, Friedr., Kriegsfrömmigkeit. Zeugnisse aus dem grossen Kriege für Kirche, Schule und Haus. 2. Band. Gütersloh 1916, Bertelsmann (VI, 394 S. gr. 8). 4 Mk.

Was die Kriegsfrömmigkeit für die einzelnen, von denen sie erzählt wird, bedeutet, ob sie vorübergehend oder dauernd gewesen, ob sie der Anfang, der sich weiter entwickelte, geworden ist oder nicht, das entzieht sich menschlicher Beurteilung. Dass aber die Kriegsfrömmigkeit für andere, die von ihr hören und lesen, bedeutsam werden kann, ist gewiss. Darum war es doch eine wertvolle Arbeit des Verf.s, die einzelnen Züge zu sammeln und zu ordnen. Wir werden da in die Erhebung der ersten Kriegstage geführt, hören von der Siegeszuversicht im Heere, von dem Heldengeist daheim und draussen, tun Blicke in das Gemüts- und Seelenleben, lernen mancherlei Tugenden — Dankbarkeit, Treue, Bescheidenheit, helfende, opfernde Liebe, Feindesliebe — kennen, lassen uns im Glauben trösten und zum Ueberwinden anleiten. Unter jedem Einzelbilde ist der Ursprung vermerkt. Ein reichhaltiges Sachverzeichnis und Bibelstellenverzeichnis erhöhen den Gebrauch des Buches. Wenn uns der Krieg mancherlei dunkle Bilder vor Augen stellt und manches offenbart, was uns schmerzlich zu hören und zu sehen ist, so wollen wir um so dankbarer sein, dass es auch lichte Züge gibt, an denen das Herz seine Freude hat.

G. Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Exegese u. Kommentare. Dimmler, E., Das Evangelium nach Johannes, übers., eingul. u. erklärt. (2., verb. Aufl. [6.—10. Taus.]) München-Gladbach, Volksvereins-Verlag (VII, 266 S. 16). Pappbd.

1.20. — **Robertson, Eric S., The Bible's prose epic of Eve and her sons.** The „J“ stories in Genesis. London, Williams & Norgate (8). 6 s. — **Zangenberg, Ludwig, c. r. m., Die Psalmen deutsch.** Aus dem Urtext in deutsche Liedform übertr. u. f. die deutsche Gegenwart erkl. 1. Auswahl. Dresden, C. L. Ungelenk (24 S. 14×19,5 cm). 25 ϕ .

Biblische Geschichte. Schriften, hrsg. v. d. Gesellschaft z. Förderung der Wissenschaft des Judentums. Grundriss der Gesamtwissenschaft des Judentums. Mahler, Prof. Dr. Eduard, Handbuch der jüd. Chronologie. Leipzig, Buchh. G. Fock (XVI, 636 S. gr. 8 m. Fig.). 12 \mathcal{M} .

Biblische Hilfswissenschaften. Abhandlungen, Alttestamentliche. Hrsg. v. Prof. Dr. J. Nikel. 6. Bd. 2. u. 3. Heft. Walde, Priest. Dr. Bernh., Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters. Münster, Aschendorffsche Verh. (XVI, 230 S. gr. 8). 6.20.

Patristik. Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Ed. consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. LXV. Hilarii, S[ancti], episcopi Pictaviensis, opera. Pars IV: Tractatus mysteriorum. Collectanea Antiariana Parisina [fragmenta historica] cum appendice [liber I ad Constantium]. Liber ad Constantium imperatorem [liber II ad Constantium]. Hymni. Fragmenta minora. Spuria. Rec., commentario critico instruit, praefatus est indicesque adiecti Alfredus Feder, S. I. Leipzig, G. Freytag (LXXXVIII, 324 S. gr. 8). 16.80.

Scholastik u. Mystik. [Thomas v. Kempis.] Die Nachfolge Christi des ehrwürd. Thomas v. Kempis in Lesestücken f. den Gebrauch v. Personen, die in der Welt leben. Mit Anh. v. Mess-, Kommunion- u. Beichtgebeten. Deutsche Ausg., besorgt v. Emil Fürst zu Oettingen-Spielberg. Regensburg, F. Pustet (XI, 200 S. 8). 1.20. — [Thomas v. Kempis.] Kleine Nachfolge Christi nach den vier Büchern v. der Nachfolge Christi des sel. Thomas v. Kempen. Für die reifere Jugend u. die Wehrmannschaft bearb. v. Protovik. Bist.-Sekt. P. Weber. Ausg. f. Jungmannschaft, Garnison, Front u. Lazarett. (Einbd.: Feldgraue Ausg.) Saarlouis, Hausen Verl.-Ges. (192 S. 16). Kart. 40 ϕ .

Reformationsgeschichte. Luther, Martin, Koburger Predigten aus dem Jahre 1530. Aus Hss. veröffentl. v. Superint. D. Dr. Georg Buchwald. Leipzig, Krüger & Co. (48 S. 8). 80 ϕ .

Kirchengeschichte einzelner Länder. Deissmann, Prof. D. Adolf, Deutscher Schwertsegen. Kräfte der Heimat fürs reisige Heer. 4. bis 15. Aufl. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (78 S. kl. 8). 60 ϕ . — **Gott m. uns.** Dokumente (religiöser Erbebg. in den Kriegsjahren) 1914/16. Hrsg. v. Superint. Fiebig-Grossenhain. 21.—24. Heft. Fuchs, Past. Lic. Gerh., Aus der Schule des Weltkriegs. Bilder u. Gleichnisse. Leipzig, Max Koch (63 S. kl. 8). 40 ϕ . — **Josephson, Konsist.-R. Herm., Osterfreude.** Ein Heimatgruss an unsere Soldaten daheim u. draussen. Mit Bildern v. Ludw. Richter u. Rud. Schäfer. Leipzig, Schloessmann (32 S. 8). 15 ϕ .

Orden u. Hellige. Studien, Franziskanische. Hrsg. v. Mitgliedern des Franziskanerordens. 4. Beiheft. Lemmens, Dr. Pat. Leonh., O. F. M., Die Franziskaner im hl. Lande. 1. Tl. Die Franziskaner auf dem Sion [1336—1551]. Münster, Aschendorffsche Verh. (XVI, 224 S. gr. 8 m. Titelbild). 5.40.

Apologetik u. Polemik. Henrichs, Ludw., Die moderne Jugend im Kampf um religiöse Gewissheiten. Vortrag. 2. Aufl. Friedrichshagen, Jugendbund-Buchh. (23 S. kl. 8). 20 ϕ . — **Reinhardt, Prof. D. F., Die sittlichen Schranken der kirchlichen u. theologischen Polemik.** Vortrag auf der Meissener Konferenz am 23. V. 1916 geh. [S.-A. a. d. „Neuen sächs. Kirchenblatt.“] Leipzig, Arwed Strauch (16 S. 8). 30 ϕ . — **Simeleit, F. W., Wenn e. Gott im Himmel wäre — dann ...** Neuruippin, F. W. Bergemann (16 S. kl. 8). 10 ϕ .

Praktische Theologie. Dor, Franz, Lebensbilder aus dem Seelsorgeklerus. 2., verb. Aufl. Karlsruhe, „Badenia“ (IV, 165 S. 8 m. eingedr. Bildnissen). 1.20. — **Schnieber, Pfr. Hans, Zur Verständigung üb. den Gemeindegedanken.** Vortrag. Leipzig, A. Strauch (32 S. 8). 50 ϕ .

Homiletik. Dienst, Der, am Wort. Eine Sammlg. evangel. Predigten u. Reden der Gegenwart. Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. 15. u. 16. Bd. Kriegspredigten f. die festlose Hälfte des Kirchenjahres. (In 8 Lfgn.) 1.—5. Lfg. Leipzig, Krüger & Co. (S. 1—176 S.). Je 50 ϕ . — **Kriegspredigten!** Ansprachen u. Betrachtgn. aus den Tagen des Weltkrieges 1914/15. Gesammelt u. hrsg. v. Prof. Dr. Const. Vidmar. 6. Advent- u. Weihnacht- u. Sylvester- u. Neujahr- u. Fastenbetrachtgn. — „Das Rätsel des Schmerzes“, Kriegsfastenbetrachtgn. — Gloria Viktoria, Friedensansprachen. Innsbruck, F. Rauch (II, 216 S. 8). 1.70. — **Planck, Präl., Zur Stärkung der Geduld.** Predigt am Sonntag Rogate, 28. 5. 1916, im Münster zu Ulm üb. Ebr. 12, V. 1—4 geh. Stuttgart, Verlag der evang. Gesellsch. (14 S. 8). 20 ϕ .

Erbauliches. Boehmer, Pfr. Liz. Dr. Julius, u. Max Köhling, Taubst.-Anst.-Dir., Andachten f. Taubstumme. Auf alle Sonntage u. Festtage des Kirchenjahrs v. Taubstummen-seelsorgern verf. Halle, Buchh. des Waisenhauses (IV, 167 S. 8). Kart. 2.20. — **Frommel,** [Prof. D. Dr.] Otto, Der stille Christ u. die Seele. Ein Zwiegespräch. (Nebst Geleitworten des Hrsgs. Curt Trützschler v. Falkenstein. 4. bis 6. Taus.) Darmstadt, Falken-Verlag (20 u. 4 S. 8). 50 ϕ . — **Hilty,** Prof. Dr. C., Das Geheimnis der Kraft. 20.—23. Taus. Leipzig, J. C. Hinrichs; Frauenfeld, Huber & Co. (106 S. kl. 8). 1.20. — **Kriegsgefangenen-Grüsse.** Hrsg. v. F[riedr.] W[ilh.] Brepohl. 5. Heft. Denker-Lübeck, Past. Paul, Du bist bei mir. 2. Aufl. Nassau, Zentralstelle zur Verbreitg. guter deutscher Literatur in Ungarn (16 S. 16). 15 ϕ .

Mission. Dannholz, J. J., Im Banne des Geisterglaubens, Züge animist. Heidentums bei den Wasu in Deutsch-Ostafrika. Mit e. (farb.) Titelbild u. 8 Abb. (Taf.). Leipzig, Verlag der evang.-luther. Mission (134 S. gr. 8 m. 1 eingedr. Karte). Lwbd. 3 \mathcal{M} . — **Geschichten u. Bilder aus der Mission.** Hrsg. v. Dir. D. Dr. W. Fries. Nr. 34. Halle,

Buchh. des Waisenhauses (33 S. gr. 8 m. 3 Taf.). 25 δ . — **Oehler**, Anna, Unter den Kaffern. Aus dem Leben des Missionars Wilhelm Posselt. Neu bearb. Basel, Basler Missionsbuchh. (64 S. 8 m. Abb.). 30 δ . — **Thorhallesen**, Egil, Beskrivelse over Missionerne i Grönlands søndre distrikt, hvilke han som vice-provst visiterede in aarene 1774—75. Udg. ved Louis Bobé. (Det Grönlandske Selskabs Skrifter. 1.) København (V, 116 S. 8). 2 Kr. 50. — **Weishaupt**, Miss.-Insp. M., Gottes Spuren im afrikan. Bergland. Bilder aus der Leipziger Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika. Mit 13 Abb. Leipzig, Verlag der evang.-luth. Mission (56 S. 8). 50 δ .

Universitäten. Professoren. Von Kieler. Briefe aus drei Jahrhunderten zur Geschichte der Universität Kiel. Hrg. zur Erinnerung an das 250jähr. Jubiläum der Universität in ihrem Auftrag v. Prof. Dr. M. Liepmann. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (XVIII, 430 S. Lex.-8). 12 \mathcal{M} .

Philosophie. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchn. In Verbindg. m. Georg Graf v. Hertling, Franz Ehrle, S. J., Matthias Baumgartner u. Martin Grabmann hrg. v. Clemens Baumker. 19. Bd. 2. u. 3. Heft. Alfarabi, Ueber den Ursprung der Wissenschaften (de ortu scientiarum). Eine mittelalterl. Einleitungsschrift in die philosoph. Wissenschaften. Hrg. v. Clemens Baumker. Hessen, D. theol. Johs., Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustinus. Münster, Aschendorfsche Verh. (32 S.; XII, 118 S. gr. 8). 1.20; 4.20. — **Egloffstein**, Frdr. Graf v. u. zu, Wiedergeburtstheorie, Sonnenreligion u. Christentum. Leipzig, M. Altmann (VII, 68 S. 8). 80 δ . — **Erdmann**, Benno, Methodologische Konsequenzen aus der Theorie der Abstraktion. [S.-A. a. d. „Sitzungsberichten der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. 1916.“] Berlin, Kgl. Akademie der Wissenschaften; Berlin, Georg Reimer in Komm. (S. 487—521 Lex.-8). 2 \mathcal{M} . — **Jaeger**, Paul, Zwei Schicksalsfragen. 1. Vom Schicksal der Werte. 2. Vom Wert des Schicksals. [S.-A. a. d. Z.: „Christl. Welt“ 1915.] Marburg, Verlag der Christl. Welt (81 S. 8). 1 \mathcal{M} . — **Lhotzky**, Heinr., Geld od. Leben? Ein Buch f. Deutsche. 1.—5. Taus. Stuttgart, J. Engelhorn's Nachf. (94 S. 8). Hlwb. 2 \mathcal{M} . — **Melchers**, Otto, Willensentfaltung u. Lebensentfaltung! Bremen, Buchh. O. Melchers (59 S. 8). 1.20. — **Mong Dai** [Mong Ko]. Aus dem Chines. verdeutscht u. erläutert v. Rich. Wilhelm. [Bildet den 4. Bd. der Sammlg.: „Religion u. Philosophie Chinas.“] Jena, E. Diederichs (V, XIX, 207 S. 8 m. 1 eingedr. Bildnis). 4.50. — **Pfordten**, Prof. Dr. Otto v. d., Ethik. (Sammlung Göschen. Nr. 90.) Berlin, Göschen (147 S. 8). Lwbd. 90 δ . — **Derselbe**, Religions-Philosophie. Ebd. (152 S. 8). Lwbd. 90 δ . — **Roretz**, Karl v., Bedingt der Weltkrieg e. Umgestaltung unserer Weltanschauung? Graz, Leuschner & Lubensky (60 S. gr. 8). 2 \mathcal{M} . — **Russwurm**, Carl, Das germanische Grundgesetz v. der Freiheit des Menschen u. der Welt. Ein Führer zu german. Wesen in Wirtschaft, Kultur u. Religion. Leipzig, Erich Matthes (78 S. 8 m. Fig. u. 1 Taf.). Pappbd. 2.50. — **Störing**, Prof. Dr. Gustav, Psychologie des menschlichen Gefühlslebens. Bonn, F. Cohen (VIII, 289 S. gr. 8). 9 \mathcal{M} . — **Studien**, Münchener, zur Psychologie u. Philosophie, hrg. v. Prof. Dr. Oswald Külpe † u. Dr. Karl Bühler. 4. Heft. Segal, Dr. Jakob, Ueber das Vorstellen v. Objekten u. Situationen. Ein Beitrag zur Psychologie der Phantasie. Eine experimentelle Untersuchung. Stuttgart, W. Spemann (IV u. S. 297—495 gr. 8). 6 \mathcal{M} . — **Worte der Meister.** Den deutschen Schülern der Theosophie übergeben v. B. Y. R. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (52 S. 8). Pappbd. 2 \mathcal{M} .

Schnle u. Unterricht. Jahn, Dir. Prof. Dr. M., Erziehungslehre in Verbindung m. der Psychologie, allgemein verständlich dargest. u. der weibl. Jugend gewidmet. 2. Aufl. Leipzig, Dürrsche Buchh. (VI, 116 S. 8). Hlwb. 1.60. — **Jantzen**, Prov.-Schulr. Dr. Herm., Von deutscher Schule u. Erziehung. Berlin, Weidmann (63 S. 8). 1 \mathcal{M} . — **Leblus**, Rud., Die Schulfrage. Gedanken üb. deutschvölkische Bildg. (Bücher der Staatsbürger-Zeitung. Nr. 3.) Frohnau, Spreeverl. (127 S. 8). 3 \mathcal{M} . — **Einkefteil**, weibl. Gymn.-Oberlehr. Johs., Das Schulwesen der Stadt Borna bis zum Dreissigjährigen Kriege. Dresden (Schiesgasse 4), Rammingsche Buchdr. (XIV, 132 S. 8). 2 \mathcal{M} . — **Zeitfragen** evangel. Pädagogik. Hefte zur Förderg. christl. Erziehungswissenschaft. Hrg.: Dir. Dr. Gerh. Kropatschek u. Dir. Fr. Winkler. 1. Reihe. 7. u. 8. Heft. 8. Heft. Theobald, Gymn.-Prof. Dr. Leonh., Die heilsgeschichtliche Behandlung der biblischen Geschichte. 7. Heft. Zange, Realgymn.-Dir. Geh. Stud.-R. D. Dr. Frdr., Der grundlegende Unterricht üb. den hl. Geist u. die Kirche auf der Konfirmanden- od. Untersekunda-Stufe m. e. Vorw. üb. den Grundsatz der Anschaulichkeit im Religionsunterricht. Berlin, Verh. F. Zillesen (21 S.; 45 S. gr. 8). Einzelp. 75 δ ; 90 δ . Für die Reihe v. 12 Heften 4.80.

Judentum. Cohen, Herm., Religion u. Zionismus. Ein Wort an meine Kommilitonen jüd. Glaubens. [S.-A. a. d. 11. Kriegsausg. d. K. C.-Blätter.] Crefeld, Verlag der K. C.-Blätter; (Frankfurt [Main], J. Kauffmann) (11 S. 8). 30 δ .

Allgemeine Religionswissenschaft. Beckh, Priv.-Doz. Dr. Herm., Buddhismus. (Buddha u. seine Lehre.) 1. Einleitung. Der Buddha. 2. Die Lehre. (Sammlung Göschen. Nr. 174. 770.) Berlin, Göschen (147 S.; 142 S. 8). Lwbd. je 90 δ .

Freimaurerei. Caspari, fr. Prof. Otto, Die Bedeutung des Freimaurertums. Eine Darlegg. seiner Ethik, Religion u. Weltanschauung. In der 1. Aufl. preisgekr. 3., verm. u. verb. Aufl. Berlin, A. Unger (XV, 268 S. gr. 8). 5 \mathcal{M} . — **Weng**, Prof. A., Ausschnitt aus dem maurerischen Leben u. Treiben des 18. Jahrh. (Der Heilbronner Konvent v. 1778 u. der Prinz Ludwig v. Hessen-Darmstadt. Ursprünglich Rede beim Stiftungsfest der Loge „Carl zum Brunnen des Heils“

im Or. Heilbronn im J. 1895. Im J. 1916 etwas erw. u. am 13. I. an e. Klubabend der „Drei Cedern“ vorgetragen.) Frankfurt (Main), Mahlau & Waldschmidt (26 S. 8). 60 δ .

Verschiedenes. Visionen, Wunder u. geistige Unterredungen e. Zeitgenossen. Hrg. v. Gustav Eugen Schmid. Freudenstadt, G. E. Schmid (50 S. kl. 8). [Durch Franz Wagner, Leipzig.] 50 δ .

Zeitschriften.

Archiv für die gesamte Psychologie. 34. Bd., 1915: G. Anschütz, Theodor Lipps †. H. Lehmann, Sinnliche u. übersinnliche Welt. Wundt u. Kant. F. Boden, Ethische Studien. A. Huthen, Der Begriff des Aesthetischen psychologisch begründet. R. Müller-Freienfels, Studien zur Lehre vom Gedächtnis. A. Messer, Zur Wertpsychologie. E. Becher, Ueber Schmerzqualitäten. S. Bernfeld, Zur Psychologie des Unmusikalischen. — 35. Bd., 1. Heft: W. Baade, Ueber psychologische Darstellungsexperimente. F. Boden, Ethische Studien. Krass, Ueber neue Tasttäuschungen. — 2./4. Heft: O. Kutzner, Kritische u. experimentelle Beiträge zur Psychologie des Lesens mit bes. Berücksichtigung des Problems der Gestaltqualität. E. Achenbach, Experimentalstudie über Abstraktion u. Begriffsbildung.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 48. Jahrg., 2. Heft: J. Kohte, Zur Baugeschichte der Kirche Unser Lieben Frauen in Magdeburg. W. Hartung, Die ersten höheren Töchtersehnen Magdeburgs. F. Tilger, Aus der Geschichte des Neustädter Agnetenklosters. E. Thiele, Magdeburger Predigten aus den Jahren 1807 bis 1815. — 49. u. 50. Jahrg., 1. Heft: M. Riemer, Die General- u. Lokalkirchenvisitationen im Herzogtum Magdeburg während des 18. Jahrh. F. Tilger, Aus der Geschichte des Neustädter Agnetenklosters. G. Arndt, Die kirchliche Baulast in dem Bereich des früheren Herzogtums Magdeburg. — 2. u. 3. Heft: E. Neubauer, Bibliographie zur Geschichte des Klosters Unser Lieben Frauen. M. Riemer, Zur Vorgeschichte des Pietismus im Herzogtum Magdeburg.

Vierteljahrschrift, Historische. 17. Jahrg., 1914, 1. Heft: H. Barge, Zur Genesis der frühreformatorischen Vorgänge in Wittenberg. P. Lehmann, Zur Disputatio Ganfredi et Aprilis de statu curiae Romanae. — 2. Heft: O. Winkelmann, Ueber die ältesten Armenordnungen der Reformationszeit (1522—1525) I. — 3. Heft: W. Soltau, Das pontifikale Jahrbuch u. seine Rekonstruktion. O. Winkelmann, Ueber die ältesten Armenordnungen der Reformationszeit (1522—1525) II.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

Soeben erschien:

Neu!

Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistelpredigten

(alte Perikopen)

von

D. Dr. Hermann v. Bezzel

Präsident des Protest. Oberkonfistoriums, München.

1. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

M. 6.— brosch.

25 Bogen Umfang.

M. 7.— vornehm geb.

Großer, schöner Druck.

Bd. II erscheint in ca. 4 Wochen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 35. „Dein süßes Evangelium.“ — Die Theologie des Kreuzes und die Theologie der Ehren. I. — Was haben wir aus dem Kriege für unser Christentum zu lernen? I. — Zur Klärung über die Frage der „Einheitsschule“. — Vom Landesverein für Innere Mission in Sachsen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 36. Hephathal — Die Theologie des Kreuzes und die Theologie der Ehren. II. — Was haben wir aus dem Kriege für unser Christentum zu lernen? II. — Die Russelliten in Leipzig. — Die fünfte Reichskriegsanleihe. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.